

# Harriet Taylor Mill–Institut der FHW Berlin

FRIEDERIKE MAIER\*

Die Gründung des Harriet Taylor Mill-Instituts für Ökonomie und Geschlechterforschung im Jahr 2001 geht auf eine Initiative von einigen Professorinnen der Fachhochschule für Wirtschaft zurück, die seit Jahren an der FHW zum Thema Frauen- und Geschlechterforschung lehren und forschen. In den Wirtschaftswissenschaften sind feministische Ansätze oder – bescheidener formuliert – Analysen zum Geschlechterverhältnis eher marginal entwickelt. Es kam bei der Gründung des Instituts also auch darauf an, die bestehenden Ansätze und Aktivitäten zu bündeln, institutionell abzusichern und damit zu einer Verbreitung der Beschäftigung mit „gender aspects“ in unseren wissenschaftlichen Disziplinen beizutragen. Das Institut ist zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland das einzige Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung in einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät oder Hochschule. Wir betreten insofern Neuland: Wir beziehen im Rahmen unserer Lehrtätigkeit Erkenntnisse der Geschlechterforschung ein, wir wollen selbst durch eigene Forschungsarbeiten die Entwicklung von feministischer Theorie und Analyse voranbringen, wir knüpfen Netzwerke mit PraxisvertreterInnen, aber wir tun dies in einem Umfeld, in dem die Beschäftigung mit den Geschlechterverhältnissen eher die Ausnahme als die Regel ist. An der FHW Berlin gibt es seit Jahren gute Erfahrungen in der Lehre (wir haben seit 1997 einen Schwerpunkt „Ökonomie und Geschlechterverhältnis“ als Wahlpflichtbereich im Hauptstudium verankert), es wurde kontinuierlich ein Netzwerk von frauenpolitisch interessierten Praktikerinnen und Wissenschaftlerinnen aufgebaut. Die Kooperation von Professorinnen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen (es arbeiten gelernte Ökonominen, Soziologinnen, Juristinnen und Psychologinnen zusammen) ist Programm: Wir vertreten den Ansatz, dass die Analyse des komplexen Verhältnisses von Ökonomie und Geschlecht einen interdisziplinären Zugang erfordert.

Mit der Namensgebung wollen wir bewusst an den Arbeiten von Harriet Taylor Mill anknüpfen, da sie symbolisch für einige Facetten des Themas „Frauen in der Ökonomie“ steht:

Sie selbst war eine brillante Persönlichkeit der englischen Frauenbewegung und ihre Beiträge zur Entwicklung der ökonomischen, politischen und juristischen Rechte der Frauen sind richtungsweisend und in Teilen heute noch relevant. Sie hat sich intensiv mit Fragen der politischen Ökonomie beschäftigt und in ihrer Zeit maßgebliche Beiträge geleistet. Dennoch ist ihr Wirken den heutigen Fachvertretern weitgehend unbekannt – der Name ihres zweiten Mannes, John Stuart Mill, ist dagegen jedem geläufig. Ihre Werke sind entweder dem Mann zugeordnet worden oder weitgehend in Vergessenheit geraten. Dies ist typisch für die Geschichte der Ökonomie: Frauen kommen

---

\* Prof. Dr. Friederike Maier, Direktorin am Harriet Taylor Mill-Institut und Professorin für Verteilung und Sozialpolitik an der FHW Berlin, E-Mail: friemaie@fhw-berlin.de

darin weder als Ökonominnen noch als ökonomische Agentinnen vor. Mit der Namensgebung wollen wir an diese vergessenen Pionierinnen erinnern und zugleich an den Fragestellungen anknüpfen, die auch heute noch aktuell sind. Harriet Taylor Mill hat sich mit vielen unterschiedlichen Aspekten der ökonomischen Ordnung und des Geschlechterverhältnisses beschäftigt, eine thematische Breite, die auch unser Institut kennzeichnen soll.

Eine der zentralen Aktivitäten der am Harriet Taylor Mill-Institut beteiligten Wissenschaftlerinnen ist die Initiierung und Durchführung von Forschungsprojekten. Zur Zeit werden bei uns drei Projekte bearbeitet:

(1) In einem Forschungszusammenhang, der von der Europäischen Kommission gefördert und an der University of Manchester, School of Management von Prof. Jill Rubery geleitet wird, untersuchen 15 Arbeitsmarktexpertinnen aus allen EU-Ländern die Entwicklung auf Europas Arbeitsmärkten und die damit verbundenen Fortschritte in der beruflichen Gleichstellung der Frauen. Analysiert werden Fragen wie die Umsetzung des „gender mainstreaming“ in der Beschäftigungspolitik, die Entwicklung von statistischen Maßzahlen und Indices, mit denen verschiedene Dimensionen der Gleichstellung abgebildet und vergleichbar gemacht werden können. Zu einzelnen Themen werden vertiefende Analysen erarbeitet: der neueste Forschungsbericht beschäftigt sich mit dem „gender wage gap“, d.h. den Ursachen für die anhaltenden Lohnunterschieden auf den Arbeitsmärkten. Projektleiterin und deutsche Expertin ist Prof. Friederike Maier.

(2) Seit dem 1. Oktober 2002 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft in ihrem Schwerpunktprogramm „Professionalisierung, Organisation, Geschlecht“ unser neues, auf zwei Jahre angelegtes Forschungsprojekt mit dem Titel „Ökonominnen und Ökonomen: Zum sozialen Wandel wirtschaftsbezogener wissenschaftlicher Disziplinen und Berufsfelder in Deutschland 1949-2000“. Beantragt wurde das Projekt von Prof. Dorothea Schmidt und Prof. Friederike Maier, die wissenschaftliche Mitarbeiterin ist Andrea-Hilla Carl. Außerdem arbeiten zwei studentische Hilfskräfte an dem Forschungsvorhaben mit. Ausgangspunkt der Projekts ist die Beobachtung, dass sich die Wirtschaftswissenschaften in den vergangenen zwanzig Jahren von einem männerdominierten zu einem gemischten Studienfach gewandelt haben – heute studieren mehr Frauen Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie andere wirtschaftswissenschaftliche Fächer als die „typisch“ weiblichen Fächer Germanistik, Philologie oder ähnliches. Ob der Wandel der Geschlechtermischung des Studiums auch mit einem Wandel der wirtschaftswissenschaftlichen Berufe und Tätigkeiten von reinen Männerberufen zu gemischten Berufen und Tätigkeiten verbunden war, soll einer genaueren Analyse unterzogen werden. Hierbei wird sowohl die „Angebotsseite“ (Studierende und Beschäftigte) als auch die „Nachfrageseite“ (Rekrutierungspolitik der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber) untersucht. Wir wollen gleichzeitig wissen, ob die Öffnung dieser Männerdomäne mit den sonst oft beobachteten Abwertungstendenzen bestimmter Tätigkeiten verknüpft war oder ob die akademisch ausgebildeten Ökonominnen gleiche Berufsstarts und Berufsverläufe aufweisen wie ihre männlichen Kollegen. Ein besonderer Schwerpunkt wird darauf liegen, inwieweit diese Prozesse mit der Fortführung alter oder der Entstehung neuer Segregationslinien auf horizontaler und vertikaler Ebene einhergingen. Ziel des Projektes ist eine detaillierte Analyse des Wandels

eines Studienfachs und der damit verknüpften Tätigkeiten und Arbeitsmarktpositionen unter geschlechter- und professionswissenschaftlichem Aspekt. Bei den Vorarbeiten fielen zwei Aspekte besonders auf: Zum einen muss die Entwicklung in Ost- und Westdeutschland bis zur Wende aufgearbeitet werden, da es hier gravierende Unterschiede gab, zum anderen beziehen andere wissenschaftliche Arbeiten zu dieser Berufsgruppe den Geschlechterwandel in ihre Analysen kaum ein. Diese Forschungslücke gilt es zu schließen

(3) Im Februar 2003 nimmt ein drittes Projekt seine Arbeit auf: Prof. Claudia Gather und Prof. Ute Gerhard (Johann-Wolfgang Goethe Universität Frankfurt/Main) sowie zwei wissenschaftliche und studentische Mitarbeiterinnen untersuchen in Kooperation mit dem Bundesvorstand der IG BAU (Frankfurt/Main), gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung, die Arbeitsbedingungen in der Gebäudereinigung in öffentlichen Gebäuden. Das Reinigungsgewerbe gilt als Vorreiter der Flexibilisierung von Arbeitszeiten und der Deregulierung von Beschäftigungsverhältnissen. Die Entwicklung dieser Branche war in den letzten 20 Jahren vorwiegend durch betriebswirtschaftliche Überlegungen geprägt und hat zunehmend zur Prekarisierung von (Frauen-) Arbeitsplätzen beigetragen. Bei der empirischen Studie sollen nicht nur die Arbeitsbedingungen exemplarisch untersucht werden, es soll darüber hinaus gefragt werden, ob Vergaberichtlinien (bei öffentlichen Aufträgen) ein wirkungsvolles Instrument zur Sicherung arbeits- und tarifrechtlicher Standards sind und sein können.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Instituts ist die Etablierung von Wissenschafts-/Praxisnetzwerken. Wir führen dazu einmal pro Semester so genannte Werkstattgespräche durch. Wissenschaftlerinnen, Vertreterinnen aus der Berufspraxis, Studierende und die frauenpolitisch interessierte Öffentlichkeit sind der Einladung des Instituts, Themen wie „Marketing – ein neues Berufsfeld für Frauen?“, „Brauchen wir ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft?“ oder „Managing Diversity – Mehr als nur schöne Worte“ kontrovers zu diskutieren gefolgt. Wir halten die Etablierung eines kritischen Diskussionsforums zu solchen Themen für eine der wichtigsten Aufgaben des Instituts, erlaubt es doch die Verständigung über relevante Fragen der beruflichen Praxis unserer Absolventinnen, die Einbeziehung der Erfahrungen von PraxisvertreterInnen und die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung.

Dasselbe Ziel verfolgte unsere Ringvorlesung „Weiblich Wirtschaften“, die das Institut gemeinsam mit der Weiberwirtschaft e.G. und der Heinrich-Böll-Stiftung im Wintersemester 2003 durchgeführt hat. Dabei ging es in insgesamt 12 Sitzungen um die Diskussion der Erfahrungen, die Frauen z.B. im Bereich der Existenzgründung gemacht haben, um die Weiterentwicklung alternativer Unternehmenskonzepte oder die Rolle der Unternehmerinnen bei der ökonomischen Entwicklung.

Darüber hinaus bieten wir weiterhin geschlechtsbezogene Lehrveranstaltungen im Rahmen des Studienprogramms der FHW Berlin an, kooperieren in der Lehre mit dem Studiengang „Gender Studies“ der Humboldt Universität, betreuen Diplomarbeiten und Dissertationen zu entsprechenden Themen, vermitteln Praktika und arbeiten an frauenpolitischen Netzwerken im Bereich Ökonomie national und international mit.

Finanziert wird das Institut gegenwärtig zu  $\frac{3}{4}$  aus Mitteln des Fachprogramms „Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre“ aus dem Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP, Bund/Land Berlin) sowie zu  $\frac{1}{4}$  aus Mitteln der FHW. Das Finanzvolumen ist so, dass wir eine (befristete) Gastprofessur in unserem Institut einrichten konnten, studentische Hilfskräfte und Mittel für Werkverträge und Honorare zur Verfügung stehen. Die Gründungsprofessorinnen des Instituts arbeiten dagegen ehrenamtlich mit.